

Der Spiegel.

Beitschrift für die elegante Welt, Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verleger und verantwortlicher Hauptredakteur: Sam. Rosenthal.



1848.

Pesth und Ofen, Mittwoch, den 26. Juli.

60.

Don Christiano.

Eine spanische Novelle. Nach Boyeldieu d'Aubigny.

1.

Es war einmal in Toledo ein Student, der in rechter Thunichgüt und, wie uns die Chronik versichert, noch viel schlimmer war, als dazumal die Schüler in Sevilla, Salamanca und Toledo, welche im Allgemeinen für nichts weniger als sparsame junge Leute galten. Unser Held Don Christiano war von der Rechtgläubigkeit und vom ehrsam christlich-bürgerlichen Wandel noch weiter entfernt, als seine Kameraden, und ermangelte aller Tugenden, an die sein Name gemahnte. Denn er hatte sich den unheiligsten aller Schutzpatrone erkoren, den Don Juan! Wie dieser verbrachte er seine Tage bei Beth- und Spieltagen, ja er zechte und spielte oft Tag und Nacht hindurch, und wenn er sich, mit Ausnahme der Freitage, Morgens beim Aufwachen nicht einer Rauferei erinnerte, so nannte er den Tag verlorene Zeit und klagte, daß seine gute Klinge noch schier verrostet müsse. Zweimal vierundzwanzig Stunden ohne Rausch zugebracht, hätten ihm den Spleen gedroht, wenn in Toledo diese Krankheit damals bekannt gewesen wäre; und wäre er dreimal 24 Stunden ohne Liebeshandel geblieben, er würde sich zur Kanonisation reis erachtet haben.

Seine ehr- und tugendsame Sippschaft war in stetem Ach u. Weh über einen so rucklosen Lebenswandel; der Vater suchte demselben durch Schimpfen und Drohen, die Mutter durch Bitten und Flehen abzuhelfen, doch Alles umsonst: der ungerathene Sohn war bei des Vaters Zorn ein Stof und bei der Mutter Liebsojungen ein Stein und fuhr fort, bei Lust u. Freuden seinen jungen Leib, seine unsterbliche Seele und sein künftiges Erbe in stete Gefahr zu bringen.

In Verzweiflung riefen Don Christiano's Eltern endlich den Familienrath zusammen, um Mittel und Wege zu finden, wie das beure Schaf aus der Irre wieder auf den rechten Wege gebracht werden moge. Die Mutter sprach für gelinde, der Vater für strenge Mit-

tel, ohne zu bedenken, daß sie gerade diese beiden Wege ohne Nutzen bereits seit zwanzig Jahren verfolgten. Ein alter Oheim, der Komthur des Maltheserordens war, sprach für den Satz, man müsse den lustigen Gesellen seinem Ingenium überlassen, er werde des tollen Treibens dann zuletzt von selber satt und müde werden, jung r Wein müsse gähren und Jugend habe keine Tugend, das sei ein bekannter probehaltiger alter Erfahrungssatz. Dieser Rath fand jedoch um so weniger Gnade vor der werthen Versammlung, weil der alte Herr in dem wohlbegründeten Verdachte stand, daß er selber ein solcher gährungsbedürftiger Wein gewesen und noch jetzt sogar nicht vollkommen aus der Gähre sei, in demal er, wenn sein Zipperlein es erlaubte, häufig unter dem Scheine, seinen Neffen zu überwachen, mitmachte, so daß die lieben Aeltern ihn nur wie Del zum Feuer betrachteten.

Es saß aber im Familienrath auch eine alte Tante, die dürre wie Stroh aus sah, entseztlich hustete und trotz ihres Uldes und frommen Wandels nie einen Freier gefunden hatte. Diese ehrwürdige Sennora zeigte haarlein, daß der Neffe Studio in ein Kloster gesperrt werden müsse, da dies das einzige Mittel sei, um seine Seele zu retten, zumal er ohnehin nie ein guter Ghemann und treuer Haushalter zu werden verspreche. Sie sprach aber für diese Ansicht um so feurriger, als sie den Grundsatz hatte, ein Mann, der sich nicht zum Heirathen qualifizire, sei nur zum Mönche zu verwenden.

Auch ein gar junges und ganz allerliebtes Bäschen hatte — die Chronik sagt nicht warum? — Siz und Stimme im Rathe der Sippschaft erhalten. Diese erhob sich jetzt mit blutrothem Gesichte und wagte der Tante Klosteridee geradezu eine Kezerei zu taufen, da es durchaus noch nicht ausgemacht sei, daß der Wether sich nicht dereinst zu einem ganz vorzüglichen Manne eignen werde. Ein anderer Verwandter, der sich blutjung verheirathet und vor der Ehe durchaus keine Lockern Streiche erlaubt, doch das Versäumte nach dem ersten Ehejahre heimlich nachzuholen sich vorgenommen hatte, rieth für sofortige Verheirathung, wobei Donna Carmina, das Bäschen, einen noch rotheren Kopf bekam, zumal als Carminas Vater, der schwer reich war und deshalb seiner Weisheit wegen sehr in

Respekt stand, diesen Vorschlag lebhaft unterstützte und zum Endbeschlusse der Berathung erhob.

Nachdem man über die Verheirathung einverstanden war, kam die Wahl der Gemahlin zur Sprache, und es ward zuerst als unumgängliche Bedingung ausgesprochen, daß die Braut schön sein müsse, damit sie das Herz des unbeständigen jungen Mannes zu fesseln vermöge. Das Bäschen schielte bei dieser Klausel in den Spiegel, um ihr Haar zu glätten, das freilich an gar keinen Aufstand dachte. Der Wildfang, ward ferner beschloffen, müsse eine sanfte, bescheidene und geduldige Frau haben, damit er die Tugend lieben lerne. Hierbei legte Donna Carmina wie eine Murillo'sche Madonna die Hände kreuzweis aufs Herz und schlug die Augen nieder, während ihr Vater stillvergnügt in den Bart lachte und den Familienrath aufhob. Die ganze Sippschaft hatte gemerkt, wie es an der Zeit war, nur die alte Tante verabschiedete sich mit der Frage: „Aber wo finden wir ein Frauenzimmer, das einen solchen Wildfang zähmen kann?“ Donna Carmina zuckte bei dieser Frage die Achseln und vergaß also ganz die zur Bedingung gemachte Geduld.

Am andern Morgen ließ Don Christiano's Vater den ungerathenen Sohn rufen und hielt ihm eine lange Sittenpredigt, die der Student ins eine Ohr hinein, aus dem andern hinausgehen ließ, weil ihm just in des Alten Waffenschranke ein Prachtdegen so ins Auge stach, daß er sofort überlegte, wie er sich denselben verschaffen könne, ohne dem Herrn Papa das Wort darum zu gönnen. Da schmettete ihm der zum dritten Male bereits wiederholte Posaunenton in's Ohr: „Und so haben wir denn beschloffen, dich zu verheirathen!“ Diese Drohung rief der alte Herr aus Leibeskräften, weil er ob der geringen Wirkung seiner Kern-Gemeinplätze ergrimmt war.

Aus seiner Ueberlegung wegen des unvergleichlichen Kaufinstruments aufgedonnert, fragte Don Christiano verwundert: „Mich verheirathen, warum denn das?“ Da sprang der Vater wie ein Eisbär aus seinem Sorgenstuhl auf und fing stehend die Rede von Neuem an, bis der Sohn, zufällig auf die Wanduhr blickend, die zu einem Stellidchein verabredete Stunde nahe sah u. dem Vater nun kurz und bündig erklärte,

im Punkte der Ehe denke er: Eile mit Weile! Freien sei gut, Freiheit in gewissen Jahren besser!... Als er dies gesagt, verneigte er sich tief und machte sich aus dem Staube.

So hatte denn der Familienrath bloß eine verhundertsfachte Verzweiflung der Mutter und eine vertausendfachte Wuth des Vaters zur Folge. Don Christiano aber fand jetzt erst Grund, recht tolle Streiche zu machen, so daß ganz Toledo bald voll von den Raufereien und Liebeshändeln des Wildfangs aller Wildfänge und Ausbundes aller Iokern Studenten war. Donna Carmina vergoß im Stillen manche Thräne, und da sie unter den schönsten Schönen Toledo's eine der allerschönsten war, so beschloß Don Christiano, ihr zu beweisen, daß er sie nicht aus Abneigung gegen ihre Person, sondern gegen die Ehe verschmäht habe. Da die Jungfrau jedoch von dieser Auffassung nichts wissen mochte, so ließ der lustige Student, obwohl ungern, sein verstofftes Bäschen — wie er es nun nannte — links liegen. Donna Carmina aber blieb treu in ihrer stillen Liebe.

2.

Da Uebersättigung in der Regel zum Widerwillen führt, so verlor auch Don Christiano nach und nach an seiner Lebensweise die rechte Luft: er hatte Mädchen genug die Köpfe verdreht und den ehelichen oder älterlichen Frieden in so mancher Familie zerstört, daß seine Eroberungen längst den Reiz der Neuheit verloren hatten. Dazu dürfen wir auch, um der Wahrheit die Ehre zu geben, nicht verschweigen, daß einem so stattlichen u. lebenswürdigen Cavalier die wenigsten Herzen in Toledo dauerhaften Widerstand zu leisten wagten, ja wer das Entgegenkommen so mancher schönen Sennora beobachtete, dem kam es fast vor, als machten sie sich eine Ehre daraus, von dem Hellden der Mode betrogen zu werden.

So allmählig in seinen Tollheiten laffer geworden, fühlte sich Don Christiano hin und wieder sogar versucht, der Abwechselung wegen ein ordentlicher Mensch, respektive Philister zu werden. In solchen Stunden fiel ihm regelmäßig Donna Carmina ein, welche allerdings sehr reizend war und es wohl verdiente, daß sich ein flotter Studio um ihre Liebe Mühe gegeben hätte. (Fortsetzung folgt.)

Wiener Berichte.

*** Wien, 22. Juli. Wir machen diesmal eine Ausnahme und erwähnen etwas, was den politischen Interessen ferne steht, nämlich: Saphir's Akademie. Saphir strafe alle Jene hierin Lügen, die da behaupteten, er habe sich erschöpft, die Zeit sei ihm über den Kopf gewachsen. Das ist nicht wahr! Daß er nicht dem Radikalismus in seinem Blatte huldigt, daß er nicht mit vollen Waken gegen jede bestehende Ordnung losdonnert, daß er nicht täglich seine Spalten mit Schmähungen füllt, kann ihm nur zum Lobe gesagt werden. Es ist erfreulich unter der großen Anzahl von unverständigen Steuermännern, die ihr Schifflein hin- u. herstürmen lassen, einen zu sehen, der die Kaltblütig-

keit und die Ruhe nicht verliert. Es ist erfreulich zu sehen, daß es unter der großen Anzahl von Stimmführern der Journalistik, die dem Pöbel durch Aufreizungen zc. fröhnen, es doch noch Einen gibt, der den Muth hat, das Prinzip zu bewahren: „recte tueri.“ — Es wird wol einleuchtend sein, daß wenn Saphir nur gewollt hätte, er unter den Männern der Neuzeit hätte den vordersten Rang einnehmen können, daß er vermöge seines praktischen, sogleichen Verstandes, vermöge seines durchdringenden, spekulativen Scharfblickes (den Jedermann kennt) alle andern Vertrauensmänner bei weitem überflügelt hätte; es ist auch wol einleuchtend, daß die Wahl, wenn er sich nur in m i n d e s t e n darum beworben hätte, auf ihn gefallen wäre. Einerseits war dies klug zu nennen, sehr klug, denn er sah den Stand der Dinge voraus, er wußte wol, wie kurz, provisorisch Alles sei u. was dem noch nachfolgen werde, andererseits müssen wir ihn darob mahnen; wenn nämlich Männer, die wirklich Hervorragendes leisten können, nicht auftreten und in die Speichen der Zeit mit gewandter Meisterhand eingreifen, wie kann es da zu etwas Gebetlichem kommen, wie kann da ein Schranken gegen Miß- u. Uebergrieffe gemarkt werden? Warum S i b s t r ü c k t e n das Gemeinwohl hintanzusetzen? Gebt mir Saphir's halbes Genie, und ich wollte einer der Matadore, der Männer der Höhe sein. Eines fehlt ihm vor Allem — E n e r g i e u. W i l l e. — In seiner humoristischen Vorlesung erzählte er in äußerst witziger und beißender Schärfe seinen Lebenslauf; aber noch mehr, ja ich möchte sagen, eine enorme Sensation machte sein, durch brillante Fantaſie, höhern Geisteschwung und Gesinnungstüchtigkeit erzellendes Gedicht: „Erzherzog Johann.“ ein Gedicht, das seines Gleichen sobald nicht finden dürfte, ein Gedicht, wodurch er sich wieder verjüngte. — Er wurde unzählige Male stürmisch gerufen und jubelt. — — Heute lesen wir ein Plakat, das den Sicherheitsausschuß einer verwegenen Anmaßung u. vieler Usurpation anklagt, und überhaupt ihm ein Sündenregister verliest. — Wenn auch daselbe etwas zu grell ist, so freut es uns doch, daß es noch Welche gibt, die derartigen Muth besitzen. Der Verfasser ist Dr. M. Herzoghi. — Heute lesen wir auch den neuen Schulplan. Es ist wol Vieles gelungen, Manches jedoch zu rügen. So hören z. B. von nun an die Annual- und Semestralprüfungen auf und dafür wird eine Maturitäts- und Staatsprüfung eingeführt. Unseres Erachtens hätte man da sollen eine freie Wahl, so wie heuer, eintreten lassen; denn durch das zusammengehäufte Studium, z. B. zweier Jahrgänge der Philosophie, wird je die Prüfung vierfach erschwert. Das Erfreulichste jedoch darin ist, daß von nun an auch aus allen Gegenden Deutschlands Professoren herkommen können, was wahrscheinlich auch meistentheils geschehen wird, denn es gibt hier Lehrfächer, die auf erbärmliche Weise besetzt sind, so wie Professoren, die man schon längst hätte wegzagen sollen, sowol wegen ihrer Flachheit und Ignoranz, als auch wegen ihrer Despotie u. gemeinen Gesinnung. Besonders sind es die Jahrgänge der Philosophie, von denen dies gilt; hier trägt ein 76jähriges böhmisches Zwerglein „Ma-

men's Jenko, zwei der wichtigsten Gegenstände, nämlich Mathematik u. Geometrie, kaum hörbar vor, ganz nach einem uralten, höchst unverständlichen Systeme aus eigenen Schriften, und das mit einer solchen festen Pedanterie, in solch bubenhafter Manier, daß ein Ausländer und bemitleiden muß. Daher rührt es auch, daß keiner die geringste Achtung vor jenen Kenntnissen hat. Das ist wieder einer von den Splintern des abscheulichen ancien régime, das wegen einer Pension lieber eine Hochschule schänden läßt. Was sagen Sie zu der Behandlung, wenn ein Professor der phil. Abtheilung seine Herren Hörer mit A — buben betitelt und Ohrfeigen anträgt zc.; und so könnte ich noch manches andere Stücklein von Wiener Professoren erzählen. Bekannt ist es aber, daß selbe wegen ihrer Schläfrigkeit, Laune und Mattigkeit im Vortrage berüchtigt sind. Was werden diese alten, großkopfigen, lächerlichen Geschöpfe dazu sagen? — Die Josephsakademie wird für heuer noch fortbestehen. — Ferner lesen wir, daß es Oesterreichern erlaubt sei, jede Schule in Deutschland zu besuchen u. vice versa, doch möchten wir in Bezug auf Deutschland einen alten, erbärmlichen Uebelstand abgeschafft wissen, nämlich das Schachersystem mit den deutschen Doktordiplomen. Es sollte mit dieser gewichtigen Würde nicht so viel Mißbrauch getrieben werden. Man möge hierin Oesterreich nachahmen, das diese Würde wirklich bloß denen verleiht, die im Schweiße ihres Angesichtes sich dieselbe erringen. — Was die Schulen der Theologen anbelangt, so verlangen wir für dieselben mit Goethe's letzten Worten: „Mehr Licht!“ — Der Sicherheitsausschuß wollte dieser Tage wieder einen Fehlgrieff thun, nämlich den tüchtigen Oberkommandanten Bannasch, wegen einiger unbedeutenden, nicht übel gemeinten Worte, zur Abdankung bringen. Quousque tandem! Hat in dieser sturmbewegten Zeit der Ausschuss nichts Besseres zu thun, als sich um bloße Worte zu bekümmern, dann bedauern wir seine Existenz. — Die Werbung geht, wie ich es vorausgesagt, prächtig von statten, es melden sich so Viele, daß man Manche sogar zurückweisen muß. Diese Leute haben nichts zu verlieren und nur zu gewinnen, man hört auch, daß die hiesigen Freiwilligen wie Verzweifelte kämpfen und überall siegen. — Der Reichstag hat schon Anfangs viel mit den Slaven zu thun, die sich manchen Beschlüssen entgegenstemmen, wir glauben, daß diese überhaupt oppositionell gesinnt sind u. fürchten, daß dies dem Umstande gegenüber arg ist, daß nämlich von Seite der Gallien eine ziemliche Antipathie gegen jene herrscht, wie wir dies bei dem Deputirten Rieger bei einem nur äußerst unwesentlichen Ergebnisse sahen. U. B o d a n z k y.

Korrespondenz.

* Szafka, im Banat, 20. Juli. Ich gebe Ihnen hier einige ältere und neuere Details über die Vorfälle in unserer Gegend. Den 5. d. wurde Neu-Moldova durch Verrath der wallachischen Bergwerksarbeiter an die Revoltanten übergeben. Am 8. haben die Wlako-vaczer die serbischen Freischaren zur Uebergabe aufgefordert, daher der Ortsnotär die Rädelshöhler dem

Komitat nach Lugos abführen wollte. Die Feinde jedoch, hiervon benachrichtigt, haben den Ort überfallen, den Notar, der sich ins Wirthshaus geflüchtet, verfolgt. Der dortige Wirth, ein Israelit, der ihn verborgen hatte, erhielt deshalb einen Pistolenschuß und mehrere Stichwunden; dem Notar aber wurde ein Ohr abgehauen und jämmerlich mißhandelt. Am 9. ist in Weißkirchen Nachmittags 2 Uhr ein Servianer zum Seifenleder Barbovich gekommen und forderte, ein Pistol in der Hand, Geld; nahm aus der Verschlußlade bei 46 fl. C. M., setzte sich auf den Wagen zu noch einigen Kameraden und fuhr mit Abfeuerung der Pistolen davon. Bei Versetz ist ein Schlossermeister von einigen der versteckten Serben erschossen worden. Dem Uhlanenrittmeister, Gr. Dorfe (?), wurde bei einer Refognosirung, als er voraussprenkend einen Graben überfetzte, das Pferd zusammengeschoßen und der Graf todgeschlagen. Den 10. Juli haben die Serben das Schloß der Grundherren Joh. und And. Kiss in Subotizza überfallen, beraubt u. alles Uebrige zertrümmert. Den 11. sind die Revoltanten aus dem Lager bei Mibunar nach Versetz gezogen, wo dieselben jedoch von den regulären Truppen noch zur rechten Zeit erwartet wurden, denn sonst hätte das Schicksal für Versetz traurig entschieden. Unsere Truppen haben das erste Feuer um 12½ Uhr Nachmittags ruhig und ohne Verlust ausgehalten, dann aber auf den dritten Kanonenschuß unsererseits die Feinde schon in Unordnung und in die Flucht getrieben, wobei die Husaren und Uhlanen tapfer den Feind verfolgten. Die Grenzer wurden geschont und nur die Serbianer aufs Leben verfolgt, wobei viele Pancsovaer in serbischen Kleidern oder Kappen ins Gras beißen mußten. Bei 300 sind auf dem Felde geblieben, wobei das Sonderbare, daß viele Todte am folgenden Tage ohne mindeste Verletzung aufgefunden wurden. Bei 180 sind in der Gefangenschaft, worunter sich auch der Stanimirovich befindet. Den folgenden Tag (12. Juli) ist der Wufmanovich in Versetz bei einem versuchten Aufstand erschossen worden. — In Pancsova soll Rajecsis auf der Kanzel, mit dem Säbel in der rechten u. das Kreuz in der linken Hand, das Volk zum Kampf gegen die Ungarn aufgefordert und Verrath gepredigt haben, auf die Kunde der verlorenen Schlachten bei Versetz und Perles aber sich geflüchtet haben. — Den 17. sind in Weißkirchen von Versetz die Uhlanen, Husaren und zwei Komp. Infanterie eingerückt. Das Haupt des dortigen Komitè, Medekovich nebst einigen Gehilfen, sind schon früher eingefangen worden. Am 18. d. M. zog auch eine Kompagnie Infanterie durch Szasfa nach Neu-Moldova, den Kordon zu besetzen. Heute, 20. d. M. gingen von Szasfa 70 freiwillige Nationalgardisten nach Moldova dem Militär zu Hilfe, gegen einen beabsichtigten serbischen Ueberfall. Die gute Sache muß siegen und wir leben in bester Hoffnung.

A. P.

Mignon-Beitrag.

Breslau. Als in Folge der März-Revolution sich auch in Oberschlesien Symptome von Unruhen zeigten,

sand sich der bekannte Millionär u. Sonderling Godulla veranlaßt, seinen Wohnsitz Ruda, ein einsam liegendes Dorf, wo er in einem gewöhnlichen Bauernhause lebte, zu verlassen und nach Breslau zu ziehen. Er brachte, wie allgemein bekannt war, eine Summe von mehreren 100,000 Thalern in Pfandbriefen mit hierher. In diesen Tagen ist Godulla hier im Gasthause „zur goldenen Gans“ verstorben. Sein Nachlaß, der 4—5 Millionen in Effekten, Grundstücken, Berg- und Hütten-eigenthum beträgt, fällt, nach seinem Testamente, einem 5jährigen Mädchen, der Tochter eines Steigers zu, welche von seiner Haushälterin erzogen worden ist. Seine Geschwister, ober-schlesische Landleute, erhalten Legate im Betrage von 100,000 Thalern, seine Beamten und Dienstkleute die Summe von 50,000 Thalern. Zu Vormündern der kleinen Erbin sind der Justizkommissarius Scheffler und die erwähnte Haushälterin ernannt. Letztere war am 12. Juli im Begriff, mit ihrer Pflegebefohlenen in des Erblassers Equipage von hier nach Ruda abzureisen. Der Gastwirth Burghardt hatte aber dem Vormunde Scheffler und den Geschwistern des Verstorbenen Anzeige gemacht, daß die Haushälterin eine bedeutende Summe in Pfandbriefen, wahrscheinlich zum Nachlaß gehörig, mitnehme. Letztere wurde daher von Jenen, unter Assistenz der Polizei, an ihrer Abreise auf dem ober-schlesischen Bahnhof verhindert und ihr Gepäc revidirt, wobei sich die Kleinigkeit von 160,000 Thalern in Pfandbriefen vorfand, welche die treue Haushälterin von ihrem Herrn auf dem Sterbette geschenkt erhalten haben will.

Liverpool. In diesen Tagen sand sich ein Thierwärter im zoologischen Garten zu Liverpool bewogen, den daselbst befindlichen riesenhaften Elephanten Rajah wegen Ungehorsams zu züchtigen. Das Thier, darüber wüthend, erfaßte den Wärter mit dem Rüssel, schleuderte ihn zu Boden und trat ihn so lange mit Füßen, bis er den Geist aufgab. Die Herren Atkins, Eigenthümer des Elephanten, beschloßen sogleich denselben zu tödten; man brachte ihm zu diesem Behuf zwei Unzen Blausäure u. fünfundsanzig Gran Acetonit bei; zwei Minuten darauf verzehrte er etwas Gras und schien, abgerechnet ein leichtes Unwohlsein, das ungefähr fünf Minuten anhielt, von dem Gifte nicht weiter affizirt zu werden, obgleich die namhaft gemachte Dosis hingereicht haben würde, dreitausend Menschen augenblicklich zu tödten. Nach Verlauf von drei Viertelstunden, als das Gift immer noch keine Wirkung äußerte, wurden dreißig Mann Soldaten beordert, den Elephanten zu erschießen, diese stellten sich dicht vor seinem Käfig auf und feuerten ihre Gewehre auf ihn ab; nach der zweiten Salve sank das gewaltige Thier zusammen und verschied gleich darauf. Unter den Herren, welche dieser Operation bewohnten befand sich auch der berühmte Thierbändiger Van Amburgh, der gegenwärtig am königlichen Theater engagirt ist. Der nämliche Elephant, unstreitig der schönste und größte in ganz Europa, welcher seinen Besitzern vor elf Jahren 800 Pfund Sterling zu stehen kam und wofür ihnen unlängst 1000 Pfd. Strl. ge-

boten worden waren, hatte bereits früher einen Wärter getödtet; übrigens soll er aber keineswegs unbändig gewesen sein, daher man ihn auch häufig in dem Garten frei umher spazieren ließ.

Etwas von Allem. Die Tyroler bleiben, der allgemeinen Veröhnung und Gleichstellung der Religion gegenüber, bei ihrer römischen Ausschließlichkeit. Wenigstens haben sie in ihrem Verfassungsentwurf bestimmt, es gehöre zur Aufgabe der Stände durch alle gesetzlichen Mittel dahin zu wirken, daß der römisch-katholischen Religion allein die öffentliche Ausübung des Gottesdienstes gesichert bleibe.

* In München wimmelt es jetzt von brotlosen Künstlern, wie anderwärts von brotlosen Arbeitern.

* Die Karlsruher Zeitg. enthält einen „Steckbrief“ gegen Frau Emma Herwegh, mit einem nicht unschmeichelhaften Signalement. „Haare, blond; Gesichtsförm, oval; Gesichtsfarbe, blühend; Stirne, hoch; Augen, schwarzbraun; Nase, gebogen; Mund, klein; Zähne, ganz gut; Kinn, spiz. Sie spricht den Berliner Dialekt.“ Wörstein leistet ihr in der K. Zgt. flehentliche Gesellschaft.

* Wie sich die Zeiten ändern! Wenn ehemals Jemand ein rothes Band im Knopfloche trug, so bedeutete das einen Ehrenritter. Jetzt bedeutet es das Gegentheil.

* In London lebt ein Mann, der ein Glasauge, falsches Haar, einen hölzernen Arm und zwei hölzerne Beine, eine künstliche Nase, einen Unterkiefer von Silber, falsche Zähne, beide Ohren u. einen Theil des Schädels von Kautschuk hat. Er war früher Heizer bei einer Dampfmaschine u. wurde durch das Springen des Dampfessels gräßlich verstümmelt. Einem Dr. Remble gelang es fast durch ein Wunder ihn am Leben zu erhalten und er machte ihn denn zu dem, was er ist, zu einem halb künstlichen und doch athmenden u. sich wohl befindenden Menschen.

* Auf dem Wiener Reichstage werden von 383 Deputirten folgende Volksstämme vertreten:

6,200,000 Deutsche,
4,500,000 Tschechen,
2,350,000 Polen,
2,250,000 Ruthenen,
1,400,000 Illyrier oder Slovenen,
500,000 Italiener,
240,000 Wallachen.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Sonntag, den 23. d., produzirte sich die Gesellschaft Carl Rapp's zum ersten Male im deutschen Theater zu Weßh u. es fand diese Vorstellung denselben ungetheilten Beifall, wie er durchgehends allen in Ofen gegebenen zu Theil ward. Die ungeheure drückende Hitze, welche den ganzen Tag hindurch anhielt, mochte wohl Schuld daran sein, daß die Zuschauerräume nicht so besucht waren, als man es nach der Anziehungskraft, die der Name Rapp überall bewährt hatte, vermuthen können. — Ueber die Leistungen der Gesellschaft wurde schon mehreremals in unsern Blättern gesprochen und wir ver-

wessen auf die betreffenden Referate. Die am Schlusse aufgeführte Pantomime, durch einige Mitglieder der Vesitzer'schen Tänzer-Gesellschaft unterstützt, ging rasch und gefällig zusammen. François u. Josephine Rappo dürften — ersterer als Pierot, letztere als Colombine ihres Gleichen suchen. — Wir wollen hoffen, daß das Vesitzer Publikum Rappo's Vorstellungen um so eher mit mehr Theilnahme begleiten wird, da das thätige Comité — wie ein witziger Kopf bemerkte — den Künstler aus dem Grunde für sich zu gewinnen sucht, daß er, da er so unendlich stark ist, das deutsche Theater bebe!

Am 22. d. zum Vortheile des Hrn. Rott u. am 24. zum Vortheile der Frau Galler: „Unter der Erde, oder: Freiheit und Arbeit“, Woffe von Glemar, Musik vom Kapellmeister Suppé. — Wir wollen bei einer Woffe keineswegs rechten mit dem Verfasser und Fülle der Handlung, Charakteristik, dramatische Gerechtigkeit u. wie sie alle heißen, die frommen Wünsche eines frommen Kritikers in Anforderung stellen; wir begnügen uns, wenn solch' ein Stück nur seinen Zweck erfüllt, nämlich einige Stunden hindurch uns erheitert und demselben, wenn gerade keine hochmoralische, doch keine unmoralische Tendenz zu Grunde liegt. Die moralische Tendenz dieses Stückes ist der alte Satz: „Ora et labora“ (bete und arbeite). Das Ganze ist mit einigen recht guten, zeitgemäßen Witz ausgestattet, und besonders sind es die Lieder, welche wirklich als äußerst gelungen bezeichnet werden müssen, wobei jedoch dem Kompositen Hrn. Suppé ein großer Theil des Lobes gebührt. — Die Darstellung war eine sehr lobenswerthe und von Seite des geschätzten Gastes, Herrn Rott, eine wahrhaft künstlerisch-vollenbete zu nennen, welcher als Hans Bierschrott das Publikum nicht nur zu erheitern, sondern durch seinen seelenvollen Liedervortrag oft zu rühren wußte. Besonders war es ein Duett im 2. Akte, welches auch der mitbeschäftigten Dem. Wölfe den Hervorruf verschaffte, was des Spieles wegen ihr schwerlich widerfahren sein dürfte. Neben Hrn. Rott ist Herr Grün (Schlachtmann) lobend zu erwähnen; überhaupt scheint dieser Schauspieler für gemütliche Komik viel Befähigung zu haben, und mag dies für ihn der Weg sein, der ihn der Gunst des Publikums zuführen dürfte. Die H. H. Berg, Kalis und Windisch führten ihre Rollen gewandt durch. Die Benefiziantin, Frau Galler, war mit einer zu kleinen Rolle bedacht, um hier einen kritischen Maßstab anlegen zu können; sie wurde von dem zahlreich versammelten Publikum recht freundlich empfangen, was ihr beweisen mag, daß sie sich unter dessen Lieblinge zählen darf.

Stump.

Ofner Sommertheater. In der Oper „Lucia di Lammermoor“ (italienisch) debutirte Frln. Kottler in der Titelpartie mit vielem Glück. Die noch sehr junge Sängerin hat eine für ihr Alter in allen Registern gleich starke, gerundete, volltönende, metallreiche Stimme, die einer großen Ausbildung fähig ist. Daß sie auch bereits eine tüchtige Schule genoss, ließ sich nicht verleugnen, doch sind Koloratur und Triller bei ihr noch in der Kindheit, eben so fehlt es ihr an Gefühl und Ausdruck; aber wird sie auch hierin Fortschritte machen, woran bei ihrem unverkennbaren Talente kaum zu zweifeln ist, dürfte sie dereinst eine ungewöhnliche Erscheinung in der Opernwelt werden. Ihr Spiel ist ziemlich unbefangen, ihre Gestalt, wenn auch sehr klein, u. zu Heldenpartien nicht geeignet, doch allerliebste. Die Aufnahme war eine glänzende; mit dem Kranz sind wir aber nicht einverstanden. Solch' eine Subsidigung a priori kann nicht gebilligt werden. Wer

kann bei einer Debutantin, die zum ersten Mal auftritt, in voraus wissen, ob sie sich solcher Auszeichnung würdig machen? — Unsere Italiener, die H. H. Bianchi, Valtrinieri, Torre u. Lat-t u a d a sangen con amore. Das Haus war sehr gut besucht.

Vokalbemerker.

— Laut eines Erlasses des Kultusministers ist der chirurgische Lehrkurs an der Universität aufgehoben; denjenigen aber, welche den Kurs schon begonnen haben ist es erlaubt, ihn zu vollenden; so wird gleichfalls allen Individuen, welche mit dem Vorsatze in Barbierstuben treten, später den bürgerlichen chirurgischen Kurs durchzumachen, hiezu ein Termin von zwei Jahren festgesetzt.

— Der Minister des Ackerbaues und des Handels macht es den Wiener Kaufleuten zu wissen, daß der nächste Johannis-Enthauptungs-Markt so wie bisher zur gewöhnlichen Zeit abgehalten werden wird, da die in den untern Gegenden des Landes entstandenen Unruhen die Ruhe der Hauptstadt nicht im mindesten gestört haben.

— In Fogarasch — so schreibt man von dort — steht die Nationalgarde nicht am Besten. Bei der Konfiskation bestand sie aus 150 Mann, aber in Folge der Agitationen der Pfaffen haben sich die Sachsen zurückgezogen und die Erzzittien gehen sehr schwach von Statten. Die hier stationirenden Szekler sind am 10. d. M. nach Szegedin aufgebrochen. — Man fürchtet sich hier auch vor der Cholera, weil diese in der Wallachei grassirt u. von dort Viele hieher kommen.

— Gestern, um 12 Uhr Mittags, überreichten 50 Mitglieder des Unterhauses Sr. Hoheit dem Palatin die Adresse. Diese 50 Mitglieder wurden im Wege der Lösung gewählt. Die Mitglieder jener Deputation aber, welche nach Innsbruck gehen wird, um Se. Majestät zu bewegen, in unsere Mitte zu kommen, wurden gestern um 10 Uhr durch ein Comité bestimmt. Die Gallerien wurden erst nach 12 Uhr, nämlich nach Rückkehr der Adresse-Deputation eröffnet.

— Fast möchten wir an der Geographie verzweifeln, wenn wir sehen, daß man in Wien früher Nachrichten aus der benachbarten Wallachei und Moldau hat, als bei uns in Pesth. Wenn z. B. Wiener Blätter Nachrichten aus Bukurest vom 10. bringen, und diese hier in Pesth zu lesen sind, erhalten wir erst Bukurester Blätter u. Briefe vom 6. — Nimmt die Post von Bukurest nach Pesth ihren Weg über Wien? Weinahe scheint es so. Wann werden dergleichen Uebelstände bei uns beseitigt werden!

— Wie wir hören, soll der Schade bei unserer Kettenbrücke größer sein, als man Anfangs glaubte. So sollen sich namentlich einige Kettenglieder gebogen haben und dadurch unbrauchbar geworden sein, so daß schleunigst neue in England angefertigt werden müssen. Hr. A. Clark soll auch deshalb eigends nach England gereist sein. (?) Man schlägt den Schaden auf 120 000 fl. G. M. an; der größte Schaden aber besteht in dem unersetzbaren Zeitverlust. Je er Tag, um den diese Brücke später fertig wird, kostet den Aktionären wenigstens 250 fl. G. M.

— Wir haben schon öfter die Väker darauf aufmerksam gemacht, daß ihr Gebäke dem niedrigen Stand der Getreidepreise nicht entspricht — aber vergebens! — Wir haben die Behörden wiederholt darauf aufmerksam gemacht, wie die Väker mit dem Gebäke unerbörten Wucher treiben — aber vergebens! Wen

sollen wir jetzt noch darauf aufmerksam machen? Das Publikum? Nun das weiß es ohnedies, mehr als ihm lieb ist. Aber in was bestehen unsere jezigen bessern Magistrats-Verhältnisse?

— Se. k. k. Hoh. der Erzherzog Palatin soll heute nach Innsbruck reisen, um Se. M. im Namen der Nation einzuladen, ungesäumt in unsere Mitte sich zu begeben.

— Die 5000 Nationalgardien aus dem Honter Komitat, die gestern hier erwartet wurden, haben Con-treordre erhalten; sie kehren in ihre Heimath zurück (!).

— Nach Kossuth's Blatt, soll der Kaiser von Rußland befohlen haben, in seinen Staaten die österr. Banknoten als baares Geld anzunehmen!!

— Man liest in Temesw. Wochenblatt: „Am 19. Juli wurden von den bei Berschetz gefangenen Serbiantern die zwei Räubführer Stanimirovits und Koics mit dem Strange hingerichtet. Um 6 Uhr Abends wurde die Exekution begonnen. Sammelliche Garde begleitete mit zahlreichen, aus mehreren Dörfern einberufenen bewaffneten Bauern zur größeren Sicherheit die Delinquenten; denn es war die Sage: die Freunde des St. werden kommen, ihn zu rächen. Alles ging ruhig. Man kam vor das Hochgericht. Eine Menschenmasse, wie man sie kaum hier noch so groß gesehen haben mag, drängte und drückte sich neugierig an die Garde. Koics wurde zuerst gehängt. Noch immer war Alles ruhig. Jetzt kam die Reihe an St., der noch eine Rede halten wollte. Man ließ ihn auch, jedoch mit Unwillen sprechen; da er aber in aufwieglerischem Tone zu sprechen begann, so ließ die Garde trommeln, um seine Worte zu übertönen, und das war die Veranlassung zu einer der furchtbarsten Konfusionen; denn das Volk wähnte, das Trommeln gelte ankommenden Serbiantern, die St. retten oder rächen wollten. Alles wurde von einem panischen Schrecken erfaßt, und das Volk ergriff das Hasenpanier. Das bei dieser Gelegenheit wieder zahlreich versammelte schwache Geschlecht Schrie Better, fiel theilweise in Ohnmacht und brachte dadurch auch noch die wenig Besonnenen in Unruhe. Das war ein Jagen, ein Rennen, ein Schreien. Alles ging drunter und drüber. Die Wagen kreuzten sich, die Pferde wurden scheu, über Gefallene fiel man. Im nahegelegenen Fluß, der zum Glück sehr seicht ist, sprangen Kinder und Frauen hinein. Mehrere bewaffnete Bauern, die schnell wie die Hasen liefen, schrien jämmerlich: die Serbianten kommen, und luden Alle zum Laufen ein. Dieser blinde Lärm hatte übrigens dennoch ein Unglück zur Folge: zwei Kinder und ein Bettler wurden zertreten. Einem armen Malachen wurde eines seiner Pferde von einer Wagenstange durchbohrt. Vieles wurde verloren, als: Uhren, Brillantnadeln, werthvolle Pfeifen u. Es war eine tragikomische Szene! Trotz dieser Verwirrung aber hatte der Freimann noch Besonnenheit genug, um an St. mit einer lobenswerthen Fertigkeit die Sentenz zu vollziehen.“

— Im Ofner Sommertheater werden im Laufe der künftigen Woche die Benefiz. Vorstellungen beginnen; die erste fällt dem thätigen und umsichtigen Regisseur Hrn. Vanini zu, der auch als Schauspieler wahrhaft Tüchtiges leistet und sich zu sehr in der Gunst des Publikums emporgeschwungen hat, als daß er einer weitem Empfehlung unseinerseits bedürfte. Hr. Vanini wird zu seinem und zu des Publikums Besten ein von ihm hinreichend arrangirtes Duodlibet geben u. gedenkt uns außerdem noch eine sinnige Ueberraschung zu, die wir vorderhand nicht verrathen wollen.

Halbjähriger Preis 4 fl. 30 kr., postfrei 5 fl. 30 kr. — Bruchausgabe 5 fl. 30 kr. u. postfrei 6 fl. 30 kr. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in G. Seibels Buchhandlung, in den Kunsthändl. der H. H. Treichlinger u. J. Wagner, u. in J. Weissenbergs Papierhandl. in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der k. ungarischen Universitäts-Buchdruckerei.